

# Unterhaltungs = Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 21.

Freitag den 15. März 1822.

---

## Das Zimmer eines Redacteurs.

Un sot savant et sot plus, qu'un sot ignorant.

Moliere.

Das Zimmer eines etwas geachteten Journalisten ist eine wahre literarische Börse, welche in jeder Hinsicht der Kaufmannsbörse gleicht. Sie hat ihre Mäkler und Senfalen, ihre Banquiers, ihren steigenden und fallenden Cours; man findet da Tag für Tag den Courszettel des Rufes und der Eigenliebe der vorzüglichsten Schriftsteller der Hauptstadt. Ich hatte diese Bemerkungen gemacht, ehe es mir einfiel, an einer Zeitschrift mitzuarbeiten, ehe mir das Schicksal die Redaction einer Zeitschrift in die Hände spielte, und die Erfahrung hat die Theorie bestätigt. Wie viele böse Streitigkeiten habe ich nicht schon gehabt, wie viele Vorwürfe aushalten müssen, wie viele grobe Schreibereien erhalten, weil ich, Narr, etwas anders schreibe, als meine Mitbrüder, weil ich durch einige Phrasen, ohne es zu wollen, irgend jemand beleidigt habe. Zu Juvenals Zeiten drückte der Unwille sich in so schönen Versen aus, warum dictirt er jetzt so schlechte Prose — doch zur Sache.

Einft war der Redacteur des \*\*\* unpäßlich, er überließ mir seine Geschäfte, und da siße ich nun, die Zeitung corrigirend, in einem gewaltigen Großvaterstuhl, vor einem mit Zeitschriften, Büchern, Broschüren und Eintrittsbilletten bedeckten Tische; kurz ich war ein Redacteur. Welche schöne Gelegenheit für mich, der so gern beobachtet, einige unbekannte Leute kennen zu lernen. Die erste Person, die mir den Nutzen zeigte, den ich aus meiner Lage ziehen könnte, war eine junge reizende Dame, die mich ersuchte, ja recht bald eine Kleinigkeit, welche sie mir darbot, in mein vielgelesenes Journal aufzunehmen. Ich las, und siehe, es war eine Concerts-Ankündigung, worin die Dame ihre schöne, klangvolle Stimme pries. Auf meine Bemerkung, es gäbe für derlei Ankündigungen ein eigenes Journal, antwortete sie mit einer wahren Engelsstimme, es sey ein Privatconcert, daher das öffentliche Ankündigen nicht Statt finden könnte. Darauf warf sie einen Blick auf mich. O glücklicher Redacteur, ich versprach ihr das Verlangte zur Vermeidung möglicher Verdrüßlichkeiten mit kleinen Lettern drucken zu lassen.

Die Concertsdame war kaum verschwunden, als ich großen Lärm vor der Thüre im Gange vernahm; ich stand auf, um zu sehen, woher der Lärm käme, als ein Mann mit rohem und gelblichem Angesichte schnell die Thüre aufmachte und fragte, ob ich der Redacteur des \*\*\* wäre. Es gibt Leute, deren Fragen ich zu beantworten mich nicht schuldig glaube, und ich muß sagen, daß ich ein ganz aufrichtiger Mann bin, der alles, was er denkt, sagt. — Desto schlechter, mein Herr, denn allzugroße Aufrichtigkeit ist manchmal eine Unanständigkeit. — Um was han-

belt es sich. — Um einen Aufsatz, der in ihrem Journal  
 steht, dessen Verfasser ein auffallender Dummkopf seyn  
 muß, da er das auffallende Verdienst meines Werkes:  
 „Über den Geist der Dtaheiten.“ nicht einmal einsah, er  
 hat mir alles abgesprochen, sogar die Trefflichkeit des  
 Stylls, über welchen es nur eine Stimme gibt. — Die  
 Ihrige etwa? Was übrigens ihr Buch und die Kritik an-  
 belangt, so bilden sie die Acten eines Processes, worüber  
 nur das Publikum zu entscheiden hat. Wenn sie mir glau-  
 ben wollen, werden sie seinen Beschluß abwarten, und  
 die Kritiker der Journalisten nicht so sehr zu Herzen neh-  
 men, die ohnehin nicht immer ganz wahr sind. — Ja, ja,  
 man kennt diese lieben Phrasen wohl, nur sind sie bei mir  
 nicht am besten angewendet, ich bin einmal in ihrer Zeits-  
 schrift beleidigt worden, und muß Genugthuung erhalten,  
 auf eine oder die andere Art. — Welche ist diese, welche  
 ist jene Art? — Sie werden in ihrem Blatte eine deutli-  
 che Mißbilligung des Aufsatzes, worüber ich Klage, einrü-  
 cken, oder noch in dieser Stunde gehe ich zur Polizei,  
 und wenn ich da kein Recht erhalte, werden sie mit mir  
 ihr gelehrtes Gehirn verbrennen. — Erlauben Sie mir,  
 Ihnen bemerken zu lassen, daß die Polizei sich unmöglich  
 mit Ihren „Geist der Dtaheiten“ beschäftigen kann, und  
 Sie daher abgewiesen werden müssen. Was das Gehirn  
 verbrennen anbelangt, glaube ich, daß es seiner tragischen  
 Wirkungen wegen, nicht anwendbar ist, auch scheint mir  
 Ihr Gehirn schon hinlänglich verbrannt. Ich bin nicht der  
 Verbrecher, den Sie verfolgen, obwohl ich wenigstens im  
 Geiste an seiner Unthat Theil genommen habe. Ja, ich  
 habe Ihr Buch gelesen und es schlecht gefunden, und wenn

Sie mit allen Leuten kämpfen wollen, die meiner Meinung sind, werden Sie viel zu thun haben. Sie sehen, daß ich nicht schmeichle. Der Aufsatz hat übrigens für ihre Person nichts beschimpfendes, daher selbst ihre polizeilichen Maaßregeln nicht passen. Wir halten Sie für den bravsten, ehrlichsten, aufrichtigsten Mann, den es geben kann, nur zwingen Sie uns nicht, von Ihren Werken Gutes zu sagen oder zu sterben, wahrhaftig, wir wären im Stande letzteres zu wählen. — Was gesagt ist, bleibt gesagt, setzte mein Mann hinzu, und warf eine Papierrolle auf den Tisch, in zwei Tagen hoble ich die Antwort ab. Sollte sie ungünstig seyn, hat nichts zu sagen, ich will trocknes Brod essen, aber sie wird gedruckt. — Aber mein Herr! ich glaubte schon ausgeantwortet. — Ich konnte nicht weiter reden, weg war er, und die Thüre fiel mit Donnergeläute zu. Ich wollte doch sehen, was denn in dieser abgegebenen Schrift zu lesen wäre. Es war eine kleine Lobrede auf einen großen Bogen geschrieben, in welcher der Freund des Verfassers, oder vielleicht der Verfasser selbst, seinen Platz zwischen Tacitus und J. Müller bestimmt, worin bewiesen wird, seine philosophischen Bemerkungen seyen viel freier als jene des Schillers, im Styl sey nur Thucydides mit ihm zu vergleichen. Übrigens wären Montesquieu, Robertson, Vertot &c. neben ihm nur elende Wichte.

Eben hatte ich die Lobrede des gasconischen Historikers eingeschlossen, — in den Ofen nämlich — da öffnet sich die Thüre wieder, und ein lächelnder, ziemlich dicker und lebhafter Mann tritt herein, der mit ganz gut gefiel. Mein Herr, Sie werden mich vermuthlich kennen,

wenn auch nicht des Gesichts, doch des Namens nach. Ich bin es, der den Plan zu Oefen, die mit kaltem Wasser geheizt werden sollen, entworfen hat. Mein eigenes Haus ist mit Milch angestrichen, mein Zucker aus Felsen gemacht, mein Licht eine Lampe ohne Flamme, 2c. Ich liebe die neuen Erfindungen so sehr, daß ich jetzt mit dem Projecte umgehe, ganz Wien mit geruchlosen Senkgruben zu zieren. Da haben Sie eine gründliche Abhandlung darüber, lassen Sie sie drucken, vielleicht wird dadurch die Regierung aufmerksam, und wir werden beide dann gewinnen. Gleich nach dieser Rede entfernte er sich mit tausend Verbeugungen, und ließ mich allein mit seiner Abhandlung, unstreitig das Werk eines guten Kopfes. Der Plan ist bizarr, aber in einer Stadt, wo alles Kaprixe ist, könnte das Ding in einem halben Jahrhundert doch ausgeführt werden, und geschieht es nicht, nun so kann er doch auf das Verspotten auf jedem Falle während mehrerer Tage rechnen. Ich corrigirte weiter, und hatte einen jungen Mann, der ganz langsam hereintrat, nicht bemerkt. Eben so bescheiden bin ich auch einmal gewesen. — Nun mein Herr, was wünschen Sie? — Er stotterte; — Verzeihen Sie, mein Freund G. hat ein dramatisches Gedicht zur Aufführung gebracht, das in Ihrem, mit so vielem Rechte hochgeschätzten Blatte, (welcher süße Balsam für einen Redacteur) trefflich, höchst wahr und unpartheyisch behandelt worden ist. Nun, verzeihen Sie, denke ich, daß man darin zu viel lobt, zu wenig tadelt. Um daher von meinem Freunde allen Verdacht zu entfernen, als hätte er sich selbst kritisiert, wünschte ich die Einrückung dieser unpartheyischen Zeilen. Dieser christliche Zettel war auf

Velinpapier mit Goldschnitt geschrieben, und hatte einen herrlichen Geruch, er zog es langsam aus seiner Tasche, bemühte sich, meine Aufmerksamkeit auf eine goldne Kette, die eine Uhr mit seinen Halse verband, zu lenken, und gab mir dann auf die artigste Weise die unpartheyischen Bemerkungen, nebst einigen Sonneten als einen kleinen Beitrag zur Zierde meines Journals, wie er sie selbst zu nennen beliebte. Bei dem Anblicke dieser Dinge verfinsterte sich unwillkürlich mein Gesicht, ich warf das Ganze auf den nächsten Kasten, und versprach ihm, meine Liebe zur Wahrheit, sobald er etwas schreiben würde, zu zeigen. Da ich noch andere Besuche fürchtete, vollendete ich schnell die Correctur und eilte selbst in die Buchdruckerei. Dort fand ich ganz unerwartet zwei Personen, wovon eine mit dem Seher stritt, weil ich seinen Auffaß etwas geändert hatte. Es war der Verfasser eines neuen Stückes, der sich zugleich selbst recensirt hatte, und dessen Arbeit ich daher aus Gewissensfurcht, eine edlere Gestalt gegeben hatte. — Sehen Sie, mein Herr, es war nicht recht passend. Man thue was man will, Selbstloben ist doch schwer. — Und ist doch im Grunde das, was man am besten kann. — Wenn man Ihre Bescheidenheit hat. — Nicht bescheiden! nein, bei Gott, das bin ich nicht, ich gestehe es, meine ganze Bescheidenheit ist eine Narrentugend, wenn man sich nicht selbst anfänglich lobt, thut es auch niemand. Nicht wahr Herr \*\*\*, fügte er laut hinzu, indem er sich an einen Mann wandte, der, ohne ihm zu antworten, wegging. Ich besah den Kasten, den er eben verlassen hatte, und fand eine Kritik seines neuen Werkes, welches er, wie mir der Seher sagte, gemacht, beurtheilt und corrigirt

hatt  
 ja e  
 Fre  
 zerr  
 verä  
 läßt  
 stell  
 fest  
 ich g

Gra  
 gam  
 cap  
 dem  
 bora  
 stell  
 dem  
 Pri  
 dum  
 sah  
 in d  
 dun  
 tür  
 Gäl  
 Öfe  
 Pat

hatte. Seine Correcturen waren nichts als Lobredereien, ja er hatte selbst die scharfen kritischen Züge, die mein Freund hineingebracht hatte, weggestrichen. Der Setzer zerriß den Abdruck, ohne das geringste an den Aufsatz zu verändern. Der Zorn des Dichters am folgenden Tage läßt sich denken, aber zum Glück war mein Freund hergestellt, und mit Freuden legte ich mein Mäntchen nieder, fest entschlossen, zu seiner Zeit ein Wörtchen von dem, was ich gesehen und gehört hatte, dem Publikum anzuvertrauen.

V. A. Coremans.

## Manigfaltigkeiten.

Ein englischer Chemist zu London hat sich folgende Grabchrift gesetzt: "Hier ruht, sich einzubeißen, zu amalgamiren, dem Staube zu vereinen, der Bodensatz, das caput mortuum, die terra damnata von John W. B. dem Chemisten. Das Leben war für ihn ein düstere Laboratorium, wo er das Elixir seines Daseyns weder feststellen, noch sonderu, noch dehnen konnte. Er war auf dem Punkt, das arcanum vitae zu finden, als seine Grund-Principien sich plötzlich auflöseten, und das Radikal-Fluidum sich bis auf das letzte Tröpfchen erschöpft zeigte; er sah die flüchtige Quintessenz, die 65 Jahre lang luftdicht in der Retorte seines Körpers verschlossen gewesen, verdunstet. Möchte sie geläutert und abgedampft in ihrem natürlichsten Recipienten, dem Himmel, Platz finden; der Gährung, Aufbrausung, dem Brandgeruch und den hohen Öfen jener Welt entgehen, und sich in den Genüssen des Paradieses vollkommen sättigen, bis zur großen Resurrec-

tion, Verdampfung, Verkalkung und Sublimation aller Dinge." —

Zu Blackburn aß neulich ein Mann von 70 Jahren innerhalb 2 Stunden 2 Pf. Käse, 2 1/2 Pf. Beefsteaks und 6 Pfund Brod; dabei trank er 14 Flaschen starken Bieres. Er wettete, noch 2 Pf. Beefsteaks, 1 Pf. Butter und 3 Pf. Brod verzehren zu wollen; doch die Umstehenden, von der Trefflichkeit seines Appetites sattfam überzeugt, giengen die Wette nicht ein.

### R ä t h s e l.

Ein Wandrer ist's; Jahr aus, Jahr ein  
 Geht er auf gleichen Wegen;  
 Zuweilen hell im Sonnenschein,  
 Zuweilen auch im Regen;  
 Wohl manchem wird er störend sehn,  
 Doch mehreren gelegen;  
 Und manchmal sieht vielleicht im Frei'n  
 Dein Aug' ihm still entgegen.

Es hat in kurzer Zeit die Bahn  
 Zurückgelegt der Wandrer,  
 Allein er fängt von Neuem an,  
 Und dann ist's doch ein anderer.  
 Und immer nützt er die getreu,  
 So lang' du selbst wirst wandern,  
 Und ist's mit deinem Weg vorbei,  
 So nützt er doch noch andern.

~~~~~  
 Auflösung des Worträthsels in No. 19.

### G l ü c k s s p i e l.